

DIE RÜCKKEHR DER UNGLEICHHEIT IN DIE MODERNE GESELLSCHAFT?

Die Verteilung der Lebenszufriedenheit in den EU-Ländern von 1973 bis 1996

Ruut Veenhoven

In: Wolfgang Glatzer, Roland Habich, Karl Ulrich Maier (Hrsg) Sozialer Wandel und Gesellschaftliche Dauerbeobachtung. Festschrift für Wolfgang Zapf Leske + Bundrich, 2002 Opladen, Deutschland, ISBN 3-8100-3368-5, pp.273-294

Zusammenfassung

Soziale Ungleichheit, so wird zunehmend behauptet, kehre in die modernen Gesellschaften zurück. Dieser Trend zeige sich in der Ausweitung von Einkommensunterschieden im späten 20. Jahrhundert und sei durch den Neoliberalismus, die Globalisierung sowie Einwanderungen zu erklären. Diese Entwicklung sei eine Wende auf dem langfristigen Weg hin zu einer zivilisierteren Gesellschaft.

*Diese These wird hier in Frage gestellt. Es wird argumentiert, dass traditionelle Indikatoren der Ungleichheit in verschiedener Hinsicht Defizite aufweisen und sich nicht aussagekräftig international in Zeitreihen vergleichen lassen. Deshalb wird vorgeschlagen, Ungleichheit auf eine andere Weise zu messen, nicht durch Unterschiede bei den in Anspruch genommenen **Chancen** für ein gutes Leben, sondern durch die Verteilung der tatsächlichen **Ergebnissen** des Lebens.*

Die Ungleichheit innerhalb von Ländern wird durch die Unterschiedlichkeit der Lebenszufriedenheit der Bürger gemessen. Dazu werden die Standardabweichungen der Lebenszufriedenheit in den EU-Ländern über die Jahre 1973 bis 1996 verglichen. Im Ergebnis zeigt sich, dass Unterschiede in der Lebenszufriedenheit kleiner statt größer essen. wurden. Internationale Vergleiche zeigen darüber hinaus auch eine niedrigere Streuung in den moderneren Gesellschaften. Der Trend zunehmender Gleichheit scheint also anzudauern. Wenn die These eines ungleicheren Zugangs zu knappen Gütern zutrifft, dann muss dieser Trend durch eine Angleichung der persönlichen Fähigkeiten kompensiert worden sein.

1. EINLEITUNG

1.1 Die Streitfrage: Rückkehr zu größerer Ungleichheit?

Allgemein wird anerkannt, dass die soziale Ungleichheit in Europa in den letzten Jahrhunderten abgenommen hat. Traditionelle Schichtungen der Agrargesellschaft wurden durch die Industrialisierung fast vollständig überwunden; die Klassenunterschiede der Industriegesellschaft wurden durch die Entwicklung der modernen Dienstleistungsgesellschaft und des Wohlfahrtsstaates zurückgedrängt (z. B. Paulinski & Waters 1996).

Benachteiligungen von Frauen und ethnischen Minderheiten verringerten sich drastisch. Der Rückgang von Ungleichheit wird auf verschiedene langfristige Entwicklungen, z.B. der Technologie, der Bildung sowie die politischen Mobilisierung, zurückgeführt (z.B.: Kerr 1983). In diesem Wandel wird allgemein die allmähliche Erfüllung des Hauptversprechens

der französischen Revolution (*égalité*) gesehen. Fortschrittsoptimisten sehen ihn sogar als Teil der Evolution in Richtung einer zivilisierteren Gesellschaft.

Allerdings stellen jüngere Entwicklungen die Aussicht einer weiteren Egalisierung in fortgeschrittenen Gesellschaften in Frage. Seit den 80er Jahren gibt es eine wachsende Sorge über „moderne“ Ungleichheit sowohl in der politischen Landschaft als auch unter Sozialwissenschaftlern. Sie findet in Begriffen wie „Armut“, „soziale Ausgrenzung“, „Polarisierung“ und „Zweiteilung der Gesellschaft“ ihren Ausdruck. Es entsteht eine „Zwei-Drittel-Gesellschaft“, in der eine große Minderheit mehr und mehr hinten herunter fällt. Ein Thema dieser Diskussion ist das Fortdauern alter Ungleichheiten in der modernen Gesellschaft, besonders der Fortbestand von Klassenunterschieden. Einer der Vertreter dieser Auffassung ist Gordon Marshall (1997). Ein anderes Thema ist die Herausbildung „neuer“ Ungleichheiten wie die zwischen Rentnern und jungen Erwachsenen sowie zwischen sesshaften Bürgern und neuen Einwanderern. Noll (1999) gibt einen knappen Überblick über diese Literatur.

Moderne Ungleichheit wird auf neue Entwicklungen, besonders den Neoliberalismus und die Globalisierung, zurückgeführt, die für eine berufliche Elite Vorteile bringen, jedoch die meisten Menschen in eine „Spirale stetiger Absenkung“ sozialer Standards hineinziehen. Diese Kräfte würden auch den Wohlfahrtsstaat demontieren und deshalb einen noch tieferen Fall verursachen. Zuwanderung spielt ebenfalls eine Rolle, da Einwanderer am untersten Ende in die Gesellschaft eintreten und deshalb leicht Opfer von Ausbeutung werden (z. Bsp.: Sassen 1991, Wilterdink 1993). All dies lässt vermuten, dass die Entwicklung der sozialen Ungleichheit im Zeitablauf einem U-förmigen Muster folgt und wir die Phase der größten Gleichheit in der sozialen Evolution hinter uns gelassen haben.

Wenn dies richtig wäre, so wäre dies ein ernsthafter Schlag gegen einen fortschrittsgläubigen Optimismus. Darüber hinaus wäre es ein Armutszeugnis für die soziale Demokratie. Die Rückkehr der Ungleichheit in modernen Gesellschaften könnte auf lange Sicht soziale Unruhe stiften und möglicherweise revolutionäre Umbrüche verursachen. Aus diesen Gründen fordern die Propheten der neuen Ungleichheit rechtzeitige Gegenmaßnahmen und zumindest die Bewahrung des Wohlfahrtsstaates.

Vor dem Schlucken der Medizin sollte allerdings die Diagnose überprüft werden. Kehrt die Ungleichheit tatsächlich zurück? Dies ist eine empirische Frage. Um diese Frage zu beantworten benötigen wir ein geeignetes, komprimiertes Maß sozialer Ungleichheit, besser noch ein umfassendes Maß, das internationale Vergleiche im Zeitverlauf erlaubt. Werfen wir zunächst einen Blick auf die verfügbaren Instrumente.

1.2 **Verfügbare Indikatoren länderinterner sozialer Ungleichheit**

Soziale Ungleichheit wird üblicherweise als *Unterschiede im Zugang zu knappen Gütern* verstanden. In soziologischen Lehrbüchern sind „Einkommen“, „Macht“ und „Ansehen“ die am häufigsten genannten knappen Güter. Dies waren die Kernthemen der jüngsten Emanzipationsbewegungen von Arbeitern und Frauen. Neueste Konzepte von sozialer Ausgrenzung fügen den Zugang zu „sozialen Beziehungen“ hinzu, was auch das Anliegen von Sozialarbeitern widerspiegelt.

Unterschiede im „Zugang“ zu knappen Gütern werden üblicherweise am „Besitz“ dieser Güter gemessen. So wird beim Einkommen nicht das Einkommen ermittelt, das jemand erreichen *könnte*, sondern das tatsächlich *realisierte*. Der Grund ist ein pragmatischer, potentiell Einkommen lässt sich nicht messen. Dennoch werden nach diesem Verfahren Menschen als „benachteiligt“ eingestuft, die sich nichts aus Geld machen, obwohl sie ein gutes Einkommen hätten erreichen können, wenn sie es gewollt hätten. Der Unterschied im Besitz knapper Güter wird üblicherweise eindimensional am Einkommen gemessen. Der

Grund ist wieder ein pragmatischer. Es ist schwierig, die Unterschiede von Macht, Prestige und sozialen Beziehungen zu messen und die Veränderung dieser Unterschiede über die Zeit hinweg zu verfolgen. Obwohl Einkommen das am besten messbare Gut ist, ist der Vergleich von Einkommensungleichheit über die Zeit hinweg mit methodischen Problemen belastet. Wie ermittelt man Netto-Einkommen? Kann vorhandenes Vermögen in Einkommen umgesetzt werden? Ist Einkommen gleich Kaufkraft? Und so weiter. Dennoch gibt es deutliche Hinweise darauf, dass die Einkommensungleichheit in Westeuropa seit 1980 etwas angestiegen ist (Atkinson 1999).

Obwohl es wahrscheinlich zutrifft, dass sich Einkommensungleichheiten in den europäischen Ländern am Ende des 20. Jahrhunderts ausgeweitet haben, so ist nicht erwiesen, dass damit insgesamt eine Rückkehr zur sozialen Ungleichheit einhergeht.

Erstens: Einkommen ist am Ende des Jahrhunderts kein so knappes Gut wie am Anfang, da sich das Durchschnittseinkommen seitdem verdreifacht hat. Zweitens: Es nicht sicher, dass sich die Unterschiede von Macht und Ansehen ausgeweitet haben. So gibt es im Gegenteil Hinweise auf Machtgewinne von Minderheiten und schnellere soziale Aufstiegsmöglichkeiten. Es gibt ebenso wenig überzeugende Belege für eine zunehmende Ausgrenzung aus sozialen Netzwerken. Die wachsende Zahl der Singles scheint eher das Ergebnis einer zunehmenden Mobilität zwischen den sozialen Netzwerken zu sein, wie zum Beispiel das neu auftretende Muster einer Abfolge von monogamen Ehebeziehungen und die Diversifizierung von Lebensstilen zeigen.

Ein tiefergehendes Argument, solche empirischen Befunde in ihrer Aussagekraft anzuzweifeln, ist die Tatsache, dass diese Art von Indikatoren wachsende Ungleichheit nicht überzeugend darstellen können. Oben erwähnte ich bereits drei Defizite:

- 1) die Messung des Besitzes statt des Zugangs zu Gütern ,
- 2) die Beschränkung auf das Einkommen unter Vernachlässigung anderer Güter,
- 3) die abnehmende Knappheit der Einkommen im Lauf der Zeit.

Auf einem höheren Niveau kann man den Begriff „knappe Güter“ als solchen in Frage stellen. Etwas ist „knapp“, wenn viele es haben wollen, aber nur wenige es haben können, z.B. den besten Platz im Theater oder das größte Haus der Stadt. Aber nicht alles was *gewollt* wird, wird auch wirklich *benötigt*. Wir können auch mit der dritten Reihe im Theater und in einem Durchschnittshaus leben.

Deshalb sollten wir uns nicht mit allen Ungleichheiten befassen, sondern nur mit jenen, die tatsächlich von Relevanz sind. Die Messung von Ungleichheit sollte sich auf Unterschiede im Zugang zu *relevanten* Gütern konzentrieren. Weil der Gedanke der Relevanz von einer Theorie des guten Lebens ausgeht, wird damit das Thema der sozialen Ungleichheit mit der Forschung zur Lebensqualität verbunden. Dies führt ein klassisches Problem in die Messung der Ungleichheit ein, das Problem der Definition, was gutes Leben eigentlich bedeutet. Dies ist eine zentrale Fragestellung der Lebensqualitätsforschung. Sie ist bislang weitgehend ungelöst. Aufgrund des Mangels einer fundierten Theorie über das was Menschen wirklich brauchen, wird Lebensqualität typischerweise unter den Vorzeichen moralischer Präferenzen und einer „political correctness“ aufgefasst.

Wie im Fall des Messens der Ungleichheit wurden die Items der Lebensqualitäts-Bestandsaufnahmen häufig auf der Basis ihrer Verfügbarkeit gewählt. Infolgedessen gibt es eine Reihe von Änderungen bei verschiedenen Lebensqualitäts-Bestandsaufnahmen und Inhalten im Lauf der Zeit.

Selbst wenn einheitliche Indikatoren verwendet werden, bleibt das Problem, dass sich der gleiche Gewinn an Lebensqualität zwischen Ländern und im Lauf der Zeit an Relevanz unterscheidet. Wie bereits erwähnt, hat die Einkommenssituation in der

Wohlstandsgesellschaft wahrscheinlich an Bedeutung verloren, während eine gute Ausbildung wichtiger geworden ist. Neben diesen Problemen der Auswahl gibt es das Problem der Aggregation. Derzeit fassen Indizes der Lebensqualität Äpfel und Birnen zusammen. An anderer Stelle habe ich diese Probleme detailliert besprochen (Veenhoven 1996, 2000). Die meisten gelten ebenso für die derzeitigen Messungen von Ungleichheit.

Einige dieser Probleme verschwinden, wenn Ungleichheit subjektiv gemessen wird, zumindest wenn es um die Wahrnehmung der relativen Benachteiligung geht (z.B. Böhnke 2001). Jedoch hat diese Methode ihre eigenen Probleme. Eines dieser Probleme ist, dass diese Wahrnehmung stark auf psychologischen Rahmenbedingungen beruht, z.B. machen unglückliche Menschen für ihre Misere soziale Benachteiligungen verantwortlich. Wenn das so ist, wird eine allgemeine Verschlechterung der Lebensbedingungen in einem Land solche Wahrnehmungen der relativen Benachteiligung ansteigen lassen, während objektiv betrachtet alle Bürger gleichermaßen benachteiligt sind. Ein anderes Problem ist, dass individuelle Auffassungen von gemeinsamen Interpretationen abhängen. Publizität über die wachsende Ungleichheit kann Ungleichheiten bewusst machen, die vorher nicht bemerkt wurden. Umgekehrt können die gleichen Prozesse das Bewußtsein einer wachsenden Ungleichheit blockieren. Dies ist es, was Marxisten als „falsches Bewusstsein“ bezeichnen.

1.3 Eine alternative Messung sozialer Ungleichheit

Bisher haben wir gesehen, dass der derzeitige Ansatz, Gleichheit zu messen, den unterschiedlichen Zugang zu knappen Gütern ermittelt und damit Unterschiede in den *Lebenschancen* aufzeigt. Die Alternative ist, soziale Ungleichheit durch die Verteilung der aus den Chancen realisierten Lebensqualität, kurz: den *Lebensergebnissen* zu messen. Den Unterschied zwischen der Voraussetzung für ein gutes Leben und den tatsächlichen Lebensergebnissen habe ich in früheren Veröffentlichungen ausgeführt und gezeigt, dass Lebensergebnisse zusammenfassend daran gemessen werden können, wie lange und wie glücklich Menschen leben (Veenhoven 2000). In diesem Beitrag übertrage ich diese Einsicht zur Lebensqualität auf die Ungleichheitsthematik und verbinde sie mit der Tradition der Messung von Ungleichheit durch Unterschiede der Gesundheit und Lebenserwartung (Kunst 1997, LeGrand 1987).

1.3.1 Verteilung der Lebenszufriedenheit

Wenn wir annehmen, dass der Zugang zu wichtigen Gütern zu einem längeren und glücklicheren Leben beiträgt, dann müssen Unterschiede im Zugang zu Gütern sich in Unterschieden in der Lebenserwartung und Lebenszufriedenheit widerspiegeln. Je größer die Ungleichheit in einer Gesellschaft ist, um so größer sollte die Streuung von glücklichen Lebensjahren unter ihren Bürgern sein. Unterschiede in der Zahl gelebter Jahre können allerdings nur für schon gestorbene Generationen ermittelt werden, während Unterschiede der Zufriedenheit mit dem Leben zeitnah in Umfragen eingeschätzt werden können. Deshalb konzentriert sich dieser Beitrag auf die Verteilung der Lebenszufriedenheit.

Lebenszufriedenheit kann durch einfache Befragung der Menschen, wie sie ihr Leben insgesamt beurteilen, gemessen werden. Dies ist das übliche Verfahren in Umfragen zur Lebensqualität. Es gibt gute Belege, dass solche Fragen valide Informationen hervorbringen (Saris & Scherpenzeel 1996, Veenhoven 1998). Folglich kann die Verteilung der Lebenszufriedenheit eines Landes durch die Verteilung der Antworten in einer repräsentativen Bevölkerungsstichprobe festgestellt und mit Hilfe der Standardabweichung quantifiziert werden.

Entsprechend schlage ich vor, die soziale Ungleichheit innerhalb von Ländern mit Hilfe der Standardabweichung der Lebenszufriedenheit zu messen. Weiter unten werden wir sehen,

dass diese Messung für die hier zu behandelnde Frage angemessen ist und gute Daten hierfür zur Verfügung stehen.

1.3.2 *Eignung der Lebenszufriedenheit für die Fragestellung*

Dieser Indikator entspricht dem oben genannten Anspruch, die These einer wachsenden Ungleichheit in modernen Gesellschaften zu überprüfen. Es handelt sich um ein zusammenfassendes Maß, das über Länder und im Zeitverlauf vergleichbar ist. Er hat darüber hinaus einen relevanten Bezugspunkt, vor allem besitzt er den Vorteil der Einfachheit.

Ausführlichkeit.

Lebenszufriedenheit ist eine umfassende Bewertung des eigenen Lebens *als Ganzes*. Deshalb erfordert diese Messung keine kumulierte Maßzahl und umgeht somit das Problem unbekannter Nutzenfunktionen und von den realen Umständen abhängiger Abweichungen in den Gewichtungen einzelner Lebensbereiche. Man könnte nun einwenden, dass diese trickreichen Berechnungen von einzelnen Befragten selbst gemacht werden. Wenn das so ist, dann tun sie es auf einer besseren Informationsgrundlage, als dies ein Forscher tun könnte, aber Befragte berechnen ihre Lebenszufriedenheit vermutlich nicht. Es gibt immer mehr Belege dafür, dass Lebenszufriedenheit typischerweise dadurch bedingt wird, wie man sich im allgemeinen fühlt, und dass solche Stimmungen mit Bedürfnissen und nicht mit Wünschen verknüpft sind. Glück scheint der menschliche Ausdruck eines gefühlsmäßigen Orientierungssystems zu sein, das kognitiven Entwicklungen vorausgeht (Veenhoven 1997, 2000).

Vergleichbarkeit

Die Vergleichbarkeit zwischen Ländern ist auf den ersten Blick weniger offensichtlich. Es bestehen große Zweifel an der allgemeinen Anwendbarkeit des Konzepts und Einwände gegen Überbewertungen der Lebenszufriedenheit in westlichen Ländern. An anderer Stelle haben ich einen großen Teil dieser Kritik widerlegt (Veenhoven 1997, 1998). Da der Fokus hier auf *Unterschieden* in der Lebenszufriedenheit innerhalb von Gesellschaften, nicht auf den durchschnittlichen Länderniveaus liegt, trifft ein Großteil der Kritik nicht zu. Auch wenn das Niveau des Glücks in manchen Ländern zu hoch angegeben würde, so ist die Differenzierung innerhalb von Ländern noch immer vergleichbar.

Die Frage ist eher, ob es kulturelle Faktoren gibt, die die Verteilung von Antworten innerhalb von Ländern unterschiedlich beeinflussen. Ein solcher Faktor könnte die Tendenz sein, sich selber als Durchschnitt einzuschätzen und die mittleren Kategorien der Antwortskalen zu bevorzugen. Diese Tendenz wird den Japanern zugeschrieben (Iijima 1982); eine derartige Ansicht wird aber durch die Daten nicht gestützt.

Eine andere Verzerrung könnte in kulturellen Unterschieden in der Bereitschaft zur Übertreibung liegen. Die Bevorzugung extremer Antworten bläht die Standardabweichungen der Lebenszufriedenheit auf. Diese zweite Möglichkeit kann ebenso empirisch geprüft werden, allerdings gibt es hierzu noch keine Untersuchungen. Bis auf weiteres nehme ich deshalb an, dass entsprechende einseitige Verzerrungen begrenzt sind.

Relevanz.

Indem wir uns auf die Lebenszufriedenheit konzentrieren, vermeiden wir es, Ungleichheit über den Zugang zu Gütern zu messen, die wenig relevant oder nicht gleichermaßen relevant für jeden sind. Es gibt gute Gründe zu vermuten, dass Lebenszufriedenheit eine Reaktion auf die Lebensumstände ist, die wirklich wichtig sind, und dass sie auch eigensinnige Abweichungen einbezieht. Oben habe ich festgestellt, dass Lebenszufriedenheit eher die Befriedigung von Bedürfnissen widerspiegelt als die Erfüllung von Wünschen. In dieser Hinsicht ist dieses Maß auch subjektiven Wahrnehmungen von Benachteiligungen überlegen. Man kann sich benachteiligt fühlen, nicht in der ersten Reihe zu sitzen, und sich trotzdem im Leben insgesamt gut fühlen, weil die Befriedigung von

Grundbedürfnissen trotz der Nichterfüllung dieses Wunsches immer noch gewährleistet ist. Obwohl traditionellen Maßzahlen überlegen, ist dieses Maß in dieser Hinsicht möglicherweise nicht vollständig frei von Verzerrungen durch „falsches Bewusstsein.“

1.3.3 *Verfügbarkeit von Daten*

Lebenszufriedenheit ist ein regelmäßig wiederkehrender Untersuchungsgegenstand in Wohlfahrtsbefragungen, so dass es in großem Umfang Daten über die Lebenszufriedenheit gibt. Diese Daten sind in der „World Database of Happiness“ jederzeit abrufbar. Diese stellt Mittelwerte und Standardabweichungen des Glücks sämtlicher allgemeiner Bevölkerungsbefragungen bereit, die jemals durchgeführt wurden (Veenhoven 2001a). Es liegen gegenwärtig Daten über alle reichen sowie über die früheren kommunistischen Länder vor, während die Daten der Dritte-Welt-Länder sehr unvollständig sind. Zeitreihen sind für die USA seit 1945, für Japan seit 1958 und für die EU-Länder seit 1973 verfügbar. Dies reicht aus, um die Hypothese, die hier untersucht wird, zu testen.

1.4 **Forschungsfragen**

Nachdem wir einen neuen Indikator der Ungleichheit zur Verfügung haben, können wir konkretisieren, wie dieser Indikator genutzt werden kann, um die Theorie einer wachsenden sozialen Ungleichheit in modernen Gesellschaften zu testen.

In einem ersten Test ist zu prüfen, ob die Verteilung der Lebenszufriedenheit einem bimodalen Muster entspricht. Dies wird durch die Hypothese einer zunehmenden „Polarisierung“ innerhalb von Gesellschaften impliziert. Die Häufigkeitsverteilungen können auf ein solches Muster hin betrachtet werden.

Anschließend hat der Haupttest zu untersuchen, ob die Standardabweichungen über die Zeit zunehmen. Dies wird durch eine Korrelationsanalyse zwischen Standardabweichung und Beobachtungsjahr geprüft. Dabei wird auch untersucht, ob eine Scheinkorrelation vorliegt – ob also eine etwaige Verringerung der Streuung von Lebenszufriedenheit über die Zeit nur auf die Zunahme von Lebenszufriedenheit im selben Zeitraum zurückzuführen ist.

Abschließend kann die Theorie zunehmender Ungleichheit auch geprüft werden, indem die Verteilung der Lebenszufriedenheit über Länder hinweg verglichen wird. Zu diesem Zweck werden die Standardabweichungen in weniger fortgeschrittenen Ländern denen in fortgeschrittenen Ländern gegenübergestellt. Wenn die Theorie eines Zeittrends entsprechend einer U-Kurve zutrifft, sollte man eine größere Ungleichheit der fortgeschrittenen Länder in den 1990er Jahren erwarten.

2. **DATEN**

Die Analyse basiert auf der Frage nach der Lebenszufriedenheit in den Eurobarometer-Umfragen, die wie folgt formuliert ist:

Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit dem Leben, das Sie führen:

- Sehr zufrieden
- Ziemlich zufrieden
- Nicht sehr zufrieden
- Überhaupt nicht zufrieden

Die Eurobarometer-Umfrage wird zweimal im Jahr in allen EU-Mitgliedsstaaten durchgeführt und stützt sich auf eine repräsentativ angelegte Stichprobe der Bevölkerung, die 15 Jahre und älter ist. Die Stichproben umfassen zumeist ca. 1000 Personen pro Land. Dieses Umfrageprogramm begann 1973 in den neun damaligen Mitgliedsstaaten: Belgien, Großbritannien, Dänemark, Frankreich, Irland, Italien, Luxemburg, Niederlande und Westdeutschland. Griechenland kam 1980 hinzu, Portugal und Spanien 1985. Seit 1990 wird diese Umfrage auch in Österreich, Ostdeutschland und Schweden durchgeführt. Die Lebenszufriedenheitsfrage war von Anfang an Teil des Kernmoduls dieser Umfrage.

Den Antworten zu dieser Frage wurden später numerische Werte zugeordnet, wobei „sehr zufrieden“ mit 4 und „überhaupt nicht zufrieden“ mit 1 bezeichnet wurde. Auf dieser vierstufigen Skala kann die Standardabweichung maximal 1,5 (jeweils 50% in den beiden extremen Kategorien) und minimal 0 (100 Prozent in einer Kategorie) betragen.

Da das Ziel der Untersuchung im Zeitvergleich liegt, beschränke ich mich auf die Länder, für die seit mindestens zehn Jahren Daten vorliegen. Damit verbleiben zwölf Fälle, neun Länder mit einer Zeitreihe von dreiundzwanzig Jahren, ein Land mit einer Zeitreihe von sechzehn Jahren und zwei Länder mit einer Zeitreihe von elf Jahren. Da einige Angaben fehlen, beträgt die absolute Zahl der Beobachtungen 447. Diese Daten wurden der oben genannten „World Database of Happiness“ entnommen.

3. ERGEBNISSE

3.1 Keine bimodale Verteilung

Theoretisch könnte die Verteilung von Antworten auf Basis dieser 4-Stufen-Antwort-Skala fünf verschiedene Formen annehmen. Diese möglichen Verteilungen werden in **Abbildung 1** dargestellt. Im Datensatz sind alle beobachteten Verteilungen vom gleichen Typ: sie sind positiv abfallend und unimodal. Negativ abfallende Verteilungen werden in anderen Erdteilen (z. B. in Lateinamerika) beobachtet, aber nicht im heutigen Westeuropa.

In diesem Datensatz fanden wir keinerlei bimodale Verteilungen und auch keine Tendenz zu einem solchen Muster über den Untersuchungszeitraum hinweg. Die Rede über eine „gespaltene Gesellschaft“ scheint überwiegend nur Rhetorik zu sein.

3.2 Standard-Abweichungen vermindern sich im Zeitverlauf

Wachsende Ungleichheit müsste sich in einem Anstieg der Größe der Standardabweichungen zeigen. Als erste Überprüfung wurden für jede Nation die Standardabweichungen im Zeitverlauf in einem Punktdiagramm dargestellt. Diese Diagramme sind im **Anhang 1** zu sehen. Aus Gründen der Übersichtlichkeit zeigen die Abbildungen die durchschnittliche Standardabweichung jedes Jahres (Mittelwert der Standardabweichung im Frühjahr und Herbst). In fast allen Fällen ist ein Rückgang erkennbar. Ein Rückgang der Standardabweichung ist in 10 von 13 Ländern zu beobachten, und in 6 von diesen Ländern ist der Rückgang statistisch signifikant ($p < .05$). Die Standardabweichungen nahmen in 3 Ländern (Frankreich, Ostdeutschland und Irland) etwas zu, aber keiner dieser Anstiege war signifikant.

Um das Hauptmuster sichtbar zu machen, werden die Daten zusätzlich in einer gemeinsamen Graphik dargestellt. Zu diesem Zweck wurden die Standardabweichungen der verschiedenen Länder pro Jahr in einer EU-Durchschnittsgröße, die nach Bevölkerungsgröße gewichtet wurde, zusammengefasst. Die Zusammenfassung in eine Durchschnittsgröße ist notwendig, um den Trend über die Zeit hinweg zu sehen, der sonst in einer zu großen Variation von

Ländern verloren gehen würde. Eine Gewichtung der Bevölkerungsgröße ist notwendig, um eine Verzerrung zu vermeiden, die durch kleine Länder wie Luxemburg entstehen könnte.

Das Ergebnis zeigt **Abbildung 2**. Dort sehen wir ein klares Muster von sinkenden Standardabweichungen, mit anderen Worten, eine wachsende Gleichheit der Lebenszufriedenheit innerhalb der EU-Gesellschaften. Der unstandardisierte Regressionskoeffizient ist -0.002018 , was eine jährliche Verringerung der Ungleichheit von $0,2\%$ bedeutet. Das 95-prozentige Konfidenzintervall um diesen Wert schwankt zwischen -0.0008 bis -0.0033 . Da der Wert 0 nicht in diesem Bereich liegt, können wir annehmen, dass die Ungleichheit der Lebenszufriedenheit in Westeuropa über diese Jahre hinweg *zurück* gegangen ist. Der Rückgang ist allerdings sehr gering, denn wenn dieser Trend anhielte, würde es 50 Jahre dauern, um die Standardabweichung von ihrem jetzigen Niveau von 0.7 auf den Wert 0.6 zu senken. Weitere 300 Jahre wären nötig, um die Standardabweichung auf den Wert 0 zu reduzieren. Aber eine Langzeitentwicklung vollzieht sich gewöhnlich in kleinen Schritten.

3.2.1 Noch deutlicher in Südeuropa

Die Daten in **Abbildung 2** legen nahe, dass der Rückgang der Ungleichheit in den 80er Jahren begann. Dies ist irreführend, da die Krümmung zum großen Teil durch die Länder Griechenland, Portugal und Spanien zustande kam, die der EU erst später beitraten. Wir erhalten einen besseren Einblick in den Trend, wenn wir diese Fälle getrennt betrachten. Da es sich um südeuropäische Ländern handelt, füge ich Italien als weiteres südeuropäisches Land dieser Gruppe hinzu. Als Kontrastgruppe wähle ich vier typische mittel- bzw. nordeuropäische Ländern (Großbritannien, Dänemark, Westdeutschland und die Niederlande). Für die letztgenannten Länder gibt es seit 1973 Daten.

Die Ergebnisse sind in **Abb. 3a** und **3b** dargestellt. Die dicke Trendlinie in der Mitte repräsentiert das durchschnittliche *Niveau* der Lebenszufriedenheit, die dünnen Linien die *Variation* um den Mittelwert herum. In **Abb. 3a** erkennt man, dass in den mittel – bzw. nordeuropäischen Ländern das Niveau zwischen 1973 und 1996 leicht angestiegen und die Streuung ein wenig geringer geworden ist. Die Homogenisierung um den Mittelwert herum ist jedenfalls kaum sichtbar. In **Abb.3b** sehen wir ein ähnliches Muster für Südeuropa von 1985 – 1996. Der Anstieg des Durchschnittsniveaus der Lebenszufriedenheit ist in diesem Fall weniger deutlich, aber die Reduzierung der Streuung ist besser sichtbar. Dabei ist zu bedenken, dass die Lebenszufriedenheit in den südeuropäischen Ländern spürbar geringer ist.

3.2.2 Die Reduktion der Streuung ist nicht vollständig auf das Ansteigen des Durchschnitts zurückzuführen

In **Abb. 1** haben wir bereits gesehen, dass die Verteilung der Antworten auf der 4-Stufen-Skala typisch schief ausfällt; eine große Mehrheit der Befragten wählt die Option „sehr zufrieden“ oder „ziemlich zufrieden“. Weitere Anstiege des Niveaus der Lebenszufriedenheit wird eine noch größere Häufung in diesen Antwortkategorien zur Folge haben. Im Ergebnis sinkt dadurch die Standardabweichung. Doch es gibt natürlich auch einen realen Bezug zwischen Niveau und Streuung. Wenn alle Bürger eines Landes „sehr zufrieden“ sind, ist die Standardabweichung 0. Die hier verwendete vierstufige Skala verstärkt also den Effekt einer abnehmenden Streuung, weil sie nur zwei Abstufungen auf der positiven Bewertungsseite zulässt. 10-Stufen-Rating-Skalen sind für solche Verzerrungen weniger anfällig .

Auf Abb. 3 zurückblickend können wir nun sagen, dass die Reduktion der Streuung der Lebenszufriedenheit nicht nur eine Frage eines ansteigenden Niveaus ist. Die durchschnittliche Zufriedenheit stieg in südeuropäischen Ländern wenig an, aber die Streuung

fiel beträchtlich (**Abbildung 3b**). Diese Reduzierung der Ungleichverteilung war größer als in den nordeuropäischen Länder, in denen die Lebenszufriedenheit stärker anstieg und die Konzentration in den höheren Merkmalswerten „sehr zufrieden“ und „ziemlich zufrieden“ bereits größer war (**Abbildung 3a**).

Trotzdem könnte das Bild durch das Ansteigen des Durchschnitts etwas verzerrt sein, gerade für die nordeuropäischen Länder. Um den unverzerrten Trend zu schätzen, wurde eine partielle Korrelations-Analyse durchgeführt. Die Verteilung der Lebenszufriedenheit wurde mit dem Erhebungsjahr in Beziehung gesetzt, wobei das durchschnittliche Niveau der Lebenszufriedenheit kontrolliert wurde. Schließt man alle Länder ein, so beschränkt sich die Analyse auf die Jahre 1985 – 1996. Die Ergebnisse werden in **Abb. 4** gezeigt. Die bivariate Korrelation zeigt, dass die Streuung der Lebenszufriedenheit mit dem Niveau der Lebenszufriedenheit ($r = -.49$) assoziiert ist, und dass das Niveau über die Jahre hinweg angestiegen ist ($r = +.43$). Wir sehen aber auch, dass die Verringerung der Streuung sogar stärker war ($r = -.67$) und dass bei einer statistischen Kontrolle des ansteigenden Niveaus der Trend nur geringfügig reduziert wird ($r_p = -.59$). Etwas andere Resultate erhält man, wenn diese Analyse in den neun ersten EU-Mitgliedsstaaten in den Jahren 1973 – 1996 durchgeführt wird. Die bivariaten Korrelationen zwischen Verteilung und Erhebungsjahr waren vergleichbar, aber die Werte der partiellen Korrelationen waren niedriger. Dies ist ein Hinweis dafür, dass die Verringerung der Ungleichheit in jenen Ländern am größten war, dies sich am stärksten modernisiert haben.

3.2.3 Ähnlicher Trend in Japan und den USA

Ein Blick in die World Database of Happiness zeigt, dass die Standardabweichungen der Lebenszufriedenheit auch in Japan (Lebenszufriedenheit 1958 – 1992) und in den USA (Glück 1946 – 1996) zurückgegangen sind. Es handelt sich also nicht nur um ein europäisches Muster, sondern um eine umfassende Begleiterscheinung der Modernisierung.

3.3 Streuung in den modernsten Ländern am niedrigsten

Neben dem dargestellten Zeitvergleich habe ich auch einen Vergleich über alle Länder angestellt. Da die skizzierte Theorie der modernen Ungleichheit wachsende Unterschiede in der Gesellschaft als ein Resultat sozialer Evolution sieht, läßt sie eine größere Streuung der Lebenszufriedenheit in den fortgeschrittenen Ländern erwarten.

Für eine erste Überprüfung sollte man nochmals **Abb. 3** betrachten. Nach allen gängigen Standards sind die mittel- bzw. nordeuropäischen Länder in **Abb. 3a** fortschrittlicher als die südeuropäischen Ländern in **Abb. 3b**. Dennoch war die Streuung der Lebenszufriedenheit 1985 bei den erst genannten Ländern ($SA = 0,4$) geringer als bei den letztgenannten ($SA = 0,7$), was der Hypothese widerspricht. 1996 war die Ausbreitung in Mittel- bzw. Nord- und Südeuropa genau gleich, was der Theorie ebenfalls nicht entspricht, besonders deshalb nicht, da die südeuropäischen Ländern besonders rasche Modernisierungsprozesse durchlaufen haben. Die einzige Unterstützung für die Vorhersage wäre die lineare „Extrapolation“ des Trends in die Zukunft, der suggeriert, dass die Streuungen im Süden schon bald unter die Streuungswerte in den mittel- bzw. nordeuropäischen Ländern sinken wird.

Eine Beschränkung dieses Vergleichs liegt darin, dass es sich nur um 8 Länder handelt und dass der Unterschied in der sozialen Entwicklung zwischen diesen Ländern nicht allzu groß ist. Wir bekommen einen besseren Überblick über die Verbindung von Modernität und Ungleichheit in der Lebenszufriedenheit, wenn wir einen breiteren und detaillierteren Kreis von Ländern betrachten. Solche Daten liegen aus dem World Value Survey des Jahres 1990 vor. Diese Untersuchung wurde in 43 Ländern durchgeführt, wobei auch eine Frage zur

Lebenszufriedenheit gestellt wurde. Die Frage hieß: „Alles in allem, wie zufrieden sind Sie zur Zeit mit Ihrem Leben insgesamt?“ Die Antworten wurden auf einer numerischen 10-Stufen-Skala gemessen, die von „zufrieden“ (10) bis „unzufrieden“ (1) reichte. Die entsprechenden Werte und Standardabweichungen finden sich ebenfalls in der World Database of Happiness.

Eine einfache Korrelationsanalyse zeigt, dass die Streuung der Lebenszufriedenheit in negativer Beziehung zu allen Indikatoren von Modernität steht. Die Streuung ist substantiell geringer in den ökonomisch betrachtet wohlhabendsten ($r = -.81$) und den politisch betrachtet freiesten Ländern ($r = -.41$). Betrachtungen der Streuungsdiagramme zeigen keinerlei U-förmiges Muster. Die Beziehungen sind weitgehend linear, Unterschiede in der Lebenszufriedenheit sind in den fortgeschrittenen Ländern am geringsten. An anderer Stelle wird dies detailliert beschrieben (Veenhoven 2002).

4. DISKUSSION

Absicht dieses Beitrags war es, die These der Rückkehr sozialer Ungleichheit in die moderne Gesellschaft zu überprüfen. Die Daten, die hier verwandt wurden, widerlegen diese Vorstellung deutlich und zeigen sogar das Gegenteil an. Unterschiede in der Lebenszufriedenheit wurden geringer und nicht größer. So gesehen, geht Modernisierung immer noch Hand in Hand mit Egalisierung. Im Folgenden werde ich einige mögliche Mechanismen betrachten.

4.1 Mögliche Einwände

Ein Einwand könnte sein, dass die größere Gleichheit in der Lebenszufriedenheit dadurch zustande kommen könnte, dass der Konsum von Antidepressiva-Drogen rasch angestiegen wäre und dies die unzufriedenste Kategorie ausblenden würde. Falls das so wäre, könnte man die beobachtete Egalisierung als chemische Gehirnkontrolle denunzieren. Eine einfache Widerlegung dieses Argumentes ist, dass das Phänomen auf diese Weise nicht vollständig erklärt werden kann, z. B. weil nur ein Teil der Unzufriedenen depressiv ist und der Drogenkonsum dies nicht sehr verändert hat. Eine grundlegendere Erwiderung ist, dass die größere Verfügbarkeit von Antidepressiva ein typischer Fall von mehr Gleichheit im Zugang zu relevanten Gütern ist. Warum die Nase rümpfen, wenn es um einen gleichberechtigten Zugang zu Antidepressiva geht, während man die Ungleichheit im Zugang zur Herzchirurgie beklagt? Dies würde nur Sinn machen, wenn Depression keine Erkrankung wäre, sondern die folgerichtige Reaktion auf soziale Ungerechtigkeit.

Dies führt mich zu einer weiteren Überlegung. Weiter oben habe ich die Annahme geäußert, dass wachsende Gleichheit in der Lebenszufriedenheit größere Gleichheit im Zugang zu relevanten Gütern bedeutet. Was heißt dann „Zugang“ genau? Im Allgemeinen wird dies in Begriffen von Rechten und Pflichten ausgedrückt, verbunden mit sozialen Positionen. Zugang wäre demnach eine Art „verteilte Gerechtigkeit“, die von der Struktur der Gesellschaft abhängt. Aber Zugang hängt auch von persönlichen Fähigkeiten ab, wie Verstehen und Beharrlichkeit. Persönliches Wissen ist speziell dort entscheidend, wo Zugang zu „relevanten“ Gütern gefragt ist, denn dies erfordert Einsicht in das, was man wirklich braucht. Es ist möglich, dass verteilte Gerechtigkeit sich auf manchem Gebiet in der Gesellschaft verringert, aber dass dieser Effekt durch größere individuelle Fähigkeiten kompensiert wird. Dies bedeutet, dass der beobachtete Trend zu größerer Gleichheit in Bezug auf Lebenszufriedenheit nicht unvereinbar ist mit wachsender Ungleichheit im Zugang zu einigen Gütern.

4.2 Mögliche Erklärungen

Es gibt drei Haupterklärungen für die beträchtlichen Unterschiede im Durchschnittsniveau der Lebenszufriedenheit in allen Ländern: Vergleichstheorie, „Folklore“-Theorie und die „Livability“-Theorie (Veenhoven 1995). Wie könnte mit Hilfe dieser Theorien die beobachtete Reduzierung in *der Streuung* der Lebenszufriedenheit in jüngster Zeit interpretiert werden?

4.2.1 Vergleichstheorie

Die Vergleichstheorie sieht die Lebenszufriedenheit als ein Ausdruck der Differenz zwischen Auffassungen darüber, wie das Leben sein sollte, und Auffassungen darüber, wie es tatsächlich ist. Je schmaler die Lücke zwischen Anspruch und Realität, desto zufriedener ist man. Auffassungen darüber, wie das Leben sein sollte, kommen vermutlich aus verschiedenen Quellen: welche Wohlfahrt andere haben (sozialer Vergleich), woran man gewöhnt ist (Adaptionstheorie), was man erwartet (Erwartungstheorie) und was für vernünftig gehalten wird (Gerechtigkeitstheorie). Einige dieser Ideen werden in Michalos (1985) „Multiple Discrepancy Theory“ zusammengefasst. Herkömmlicherweise wird angenommen, dass sich Ansprüche auf lange Sicht gesehen der Realität angleichen und dass Glück deshalb eigentlich relativ ist.

Wenn man annimmt, dass sich Ansprüche der Realität angleichen, kann die Theorie keinerlei nachhaltige Änderung in der Lebenszufriedenheit erklären. Das Durchschnittsniveau in einem Land wird in diesem Fall immer um den Wert 0 herum schwanken, und die Streuung wird sich in einem Rahmen menschlicher Toleranz gegenüber Disharmonien bewegen.

Wird diese Annahme fallen gelassen, gibt es eine Fülle anderer möglicher Erklärungen. Eine mögliche Erwägung ist, dass sich die Bedingungen sowohl für Ansprüche als auch für die Realität in der modernen Konsumgesellschaft homogenisiert haben und dass die Defizite in Teilen der Gesellschaft kleiner werden.

Eine völlig andere Erklärung könnte sein, dass Individualisierung die Veränderung von Ansprüchen und Lebensstilen einschließt, was die Anzahl von „Außenseitern“ reduziert (Veenhoven 1999: 176/7).

4.2.2 Folklore-Theorie

Die Folklore-Theorie beschreibt Unterschiede in der Lebenszufriedenheit zwischen Ländern als eine Art Nationalcharakter und erwartet deshalb eine geringe Beziehung zur Qualität der Gesellschaft. Gewohnheitsmäßige Zyniker bleiben unzufrieden, auch wenn sich die Lebensbedingungen verbessern. Von diesem Standpunkt aus gesehen, müssen Unterschiede in der Lebenszufriedenheit innerhalb von Gesellschaften auf sub-kulturellen Variationen zurückgehen.

Die Verringerung der Streuung von Glück und Zufriedenheit muss demnach kultureller Vereinheitlichung zugeschrieben werden. Diese Erklärung stimmt mit der Ansicht überein, dass Modernisierung dazu tendiert, Subkulturen in den Hauptstrom der Gesellschaft hineinzuziehen. Die optimistische Variante dieser Ansicht ist, dass Enklaven traditioneller Rückständigkeit verschwinden, eine zynische Variante ist Ritzers Theorie (2000) von der „MacDonaldisierung“ der Gesellschaft. Diese Erklärung passt nicht so ganz zu den Meinungen über eine wachsende kulturelle Veränderung und Individualisierung in westlichen Gesellschaften.

4.2.3 „Livability“-Theorie

Diese Theorie der „Lebbarkeit“ geht davon aus, dass Lebenszufriedenheit von der Qualität der Umgebung abhängt, insbesondere in dem Maße, in dem soziale Bedingungen menschlichen Bedürfnissen entsprechen. Sie sieht Zufriedenheit als eine erste affektive Reaktion gepaart mit Befriedigung der Bedürfnisse, die essentiell in der menschlichen Evolution waren. Aus diesem Blickwinkel betrachtet bedeutet eine niedrige Lebenszufriedenheit in einem Land, dass die Gesellschaft es nicht schafft, die menschlichen Bedürfnisse zu erfüllen.

So gesehen muss der Unterschied in der Lebenszufriedenheit innerhalb eines Landes auf einen Unterschied in der Qualität der Lebensbedingungen zurückgehen, mit anderen Worten auf die Ungleichheit im Zugang zu relevanten Gütern. Die beobachtete Egalisierung von Lebenszufriedenheit muss dann in einer Reduzierung dieser Ungleichheiten im Modernisierungsprozess zu suchen sein. Mögliche Gründe für diese Reduzierung wurden in diesem Beitrag schon genannt: wachsender Reichtum, Stärkung von Minderheiten und wachsende persönliche Fähigkeiten.

Dieser theoretische Ansatz trifft die gegenwärtige Diskussion und Theoretisierung von Ungleichheit am besten, und obwohl er hier benutzt wird, um ein unerwartetes Phänomen zu erklären, ist die Argumentationslinie wohl vertraut. An anderer Stelle habe ich bereits gesagt, dass die „Livability“-Theorie die beste Erklärung für die beobachteten Unterschiede im Niveau des Glücks und der Zufriedenheit (Veenhoven 1995, 1997) darstellt. Da eine gute Theorie sowohl Unterschiede im Niveau als auch in der Streuung erklären muss, halte ich diesen Erklärungsansatz für den plausibelsten.

4.3 Kompatibilität der Hinweise auf Benachteiligung in der modernen Gesellschaft

Die Idee der wachsenden Ungleichheit in der modernen Gesellschaft kommt nicht von ungefähr. Es gibt tatsächlich Anzeichen von größer werdenden Defiziten hinsichtlich einiger Lebenschancen. Einkommen steigen weniger am Ende der Einkommensskala als an der Spitze, und es gibt auch Berichte über größer werdende Klassenunterschiede im Bereich der Bildung. Geringer qualifizierte Arbeit verkommt zu „Hamburger Jobs“. Darüber hinaus gibt es deutliche Anzeichen von wachsender Ungleichheit in den Lebensbedingungen. In Westdeutschland wurden die Armen zwischen 1988 und 1998 unglücklicher, sowohl absolut als auch relativ gesehen (Bulmahn 2000: 423). Ebenso haben einige Forscher wachsende Klassenunterschiede in Bezug auf Gesundheit und Lebenserwartung (Kunst et al. 2001) beobachtet. Wie kann das mit der beobachteten Egalisierung von Lebenszufriedenheit in Einklang gebracht werden?

Der Fall der Ausweitung von Ungleichheiten in bestimmten Lebenschancen wurde bereits oben diskutiert. Güter, die knapp sind, sind nicht immer relevant, und verbesserte personale Fähigkeiten können dazu geführt haben, dass wir besser mit Unterschieden im Zugang fertig werden. Das bedeutet, dass im Fall des Einkommens relative Armut in einer wohlhabenden postmaterialistischen Gesellschaft weniger belastend ist, und dass eine größere Kompetenz der Verbraucher dazu führt, dass Menschen mehr Nutzen von ihrem Geld haben.

Die Berichte über die zunehmenden Unterschiede in den Lebensergebnissen (Gesundheit und Lebenserwartung) sind auf den ersten Blick problematischer. Aber dennoch gibt es einige mögliche Erklärungen.

Eine methodische Erklärung könnte sein, dass diese Berichte eher eine Fata Morgana einer hektischen Entwicklung widerspiegeln als den Haupttrend. Wir haben gesehen, dass es ebenso eine Vielzahl von Veränderungen in den Standardabweichungen der Lebenszufriedenheiten gab. In den Abbildungen kann man mehrere Fälle von zeitweiliger

Ausweitung von Unterschieden sehen. Da Ungleichheit ein heißes Thema ist, kann dies zu Übertreibungen führen. Es gibt einen guten Grund für diese Erklärung, nicht nur die Tatsache, dass diese Studie eine bessere Schätzung des Haupttrends bietet, sondern auch durch gegensätzliche Befunde. Z. B. hat sich die Lebenszufriedenheit bei den unteren Einkommensgruppen in den Niederlanden nicht verringert.

Eine wesentliche Erklärung könnte auch sein, dass die Menschen in der modernen Gesellschaft sogar zufriedener werden (dies reduziert die Standardabweichung), sich aber die abnehmende Anzahl von Unzufriedenen am unteren Ende der sozialen Leiter konzentriert. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass soziale Mobilität abhängiger von psychologischen Eigenschaften wie Durchsetzungswille, Energie und Selbstkontrolle geworden ist, die wiederum eng mit Lebenszufriedenheit verbunden sind. Doch diese Erklärung impliziert, dass die Beziehung zwischen Lebenszufriedenheit und sozialem Ansehen über die Zeit hinweg gewachsen sein muss, aber eine solche Entwicklung lassen die vorliegenden Daten nicht erkennen (World Database of Happiness, Catalog of Correlates, Subject code S. 9). Wenn dieser Effekt überhaupt existiert, muss er sehr gering sein.

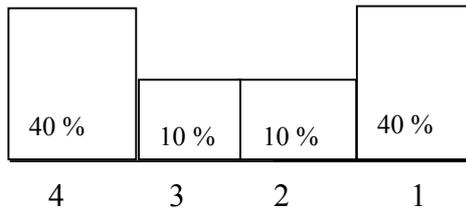
5. SCHUSSFOLGERUNG

Soziale Ungleichheit in Ländern kann durch Ausbreitung von Lebenszufriedenheit gemessen werden. Durch die Anwendung dieses Indikators wird ein Trend zu größerer Gleichheit sichtbar. Die Standardabweichung von Lebenszufriedenheit in den EU-Staaten hat sich im Zeitraum von 1973 – 1996 verringert. Der Langzeittrend hin zu wachsender Gleichheit hält also weiter an.

Abbildung 1**Muster der Verteilung**

Mögliche Verteilung	Standardabweichung	Mittelwert
---------------------	--------------------	------------

Bi-modal



1,85

2,5

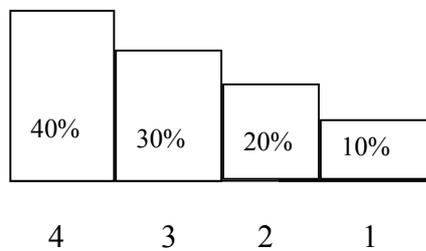
Non-modal, flach



1,25

2,5

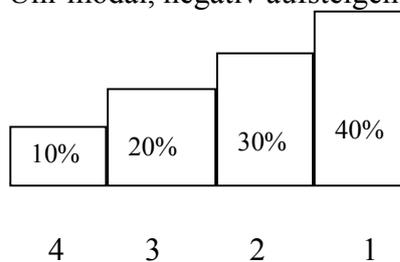
Uni-modal, positiv abfallend



1

3

Uni-modal, negativ aufsteigend



1

2

Abbildung 2**Trend der Ausbreitung von Lebenszufriedenheit in der EU 1973-1996**

Abbildung 3

Trend der Lebenszufriedenheit in nördlichen und südlichen EU-Staaten (einzeln)

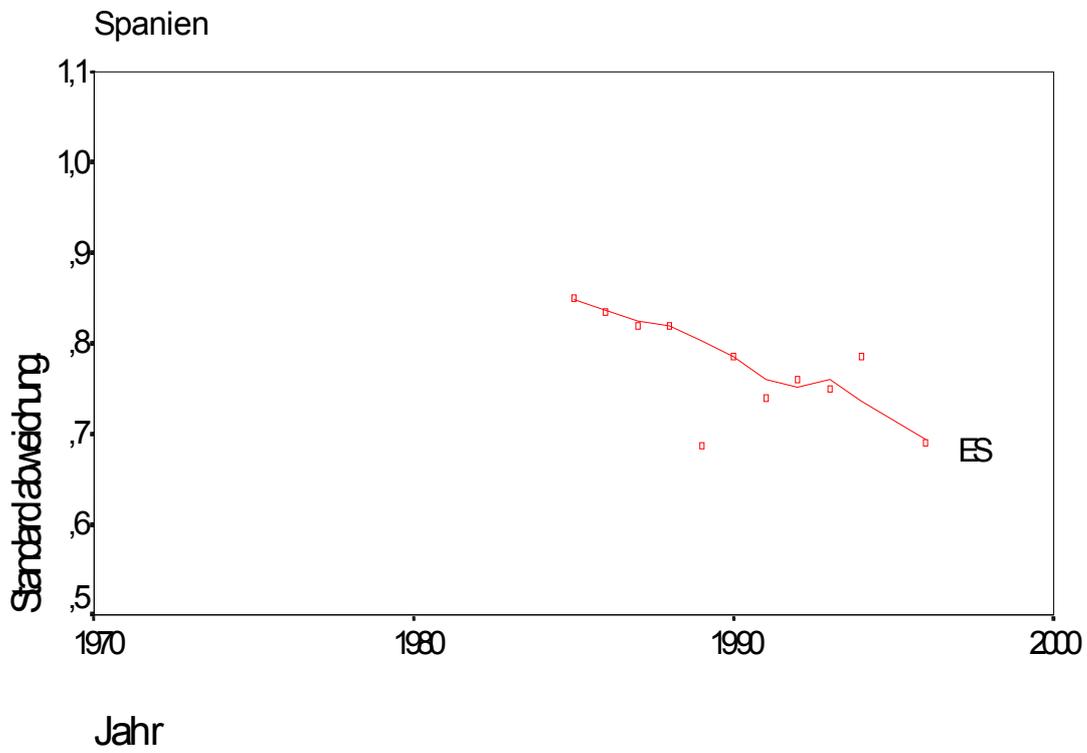
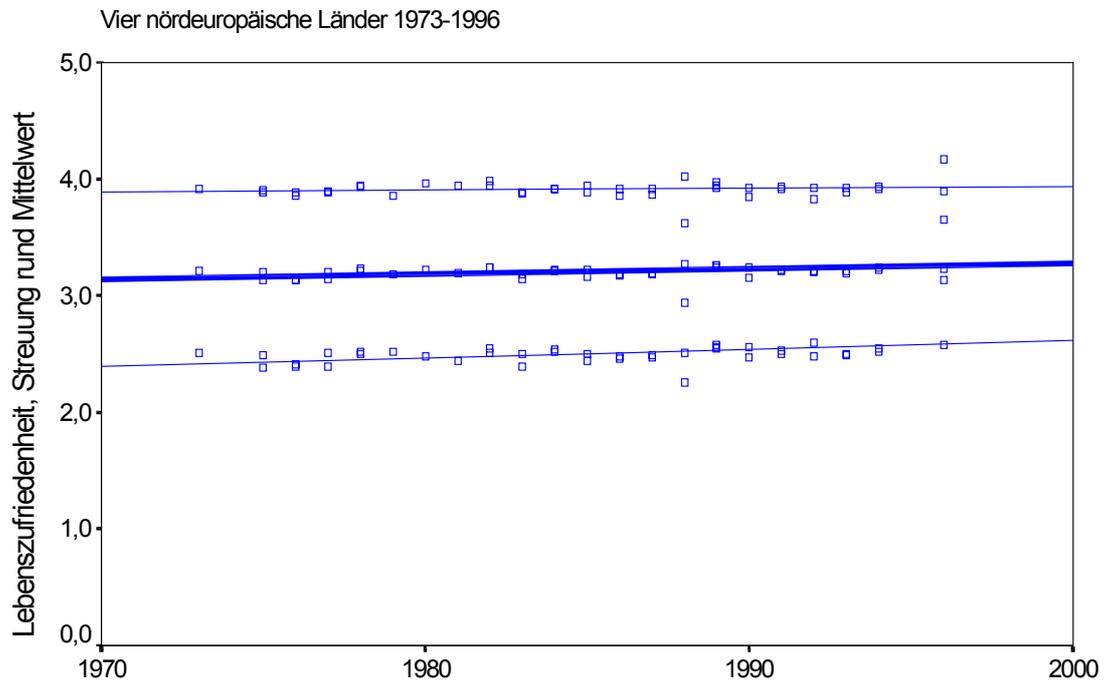
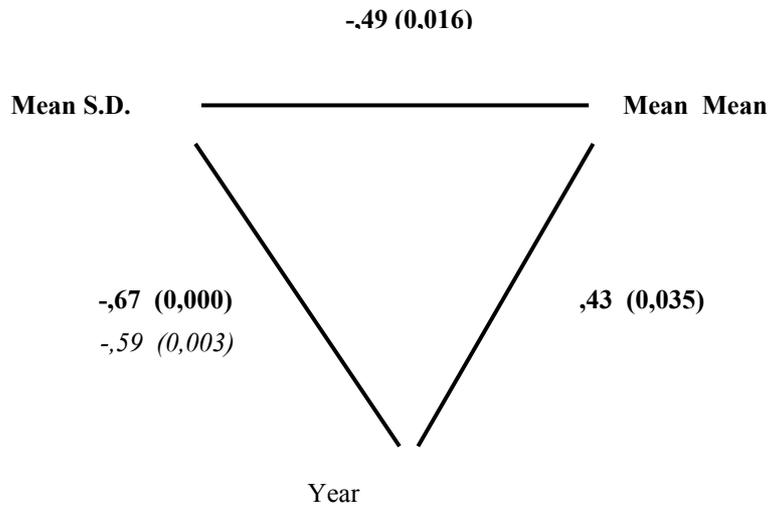
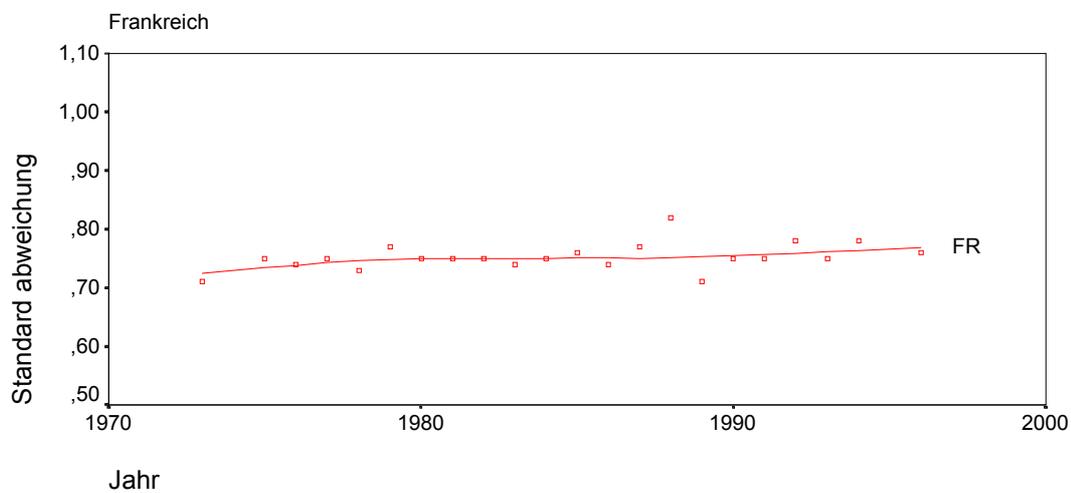
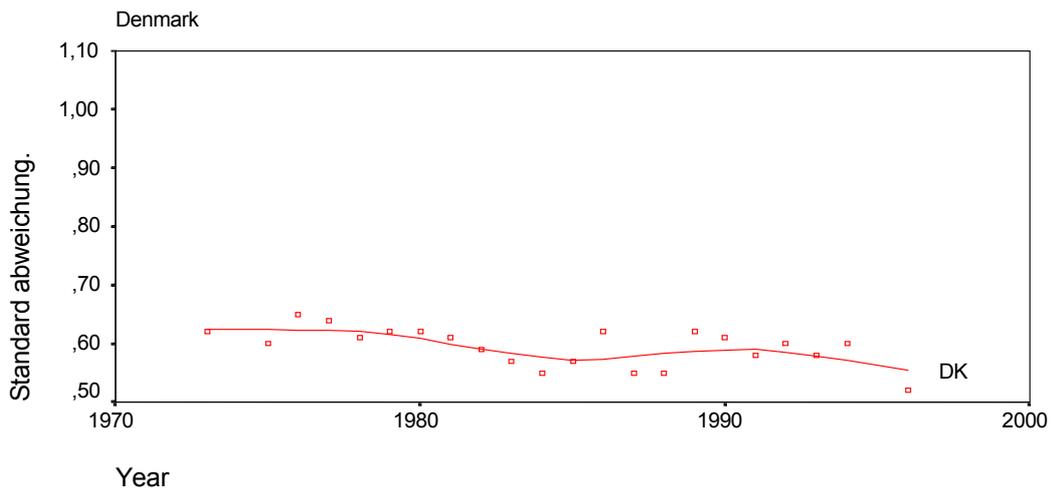
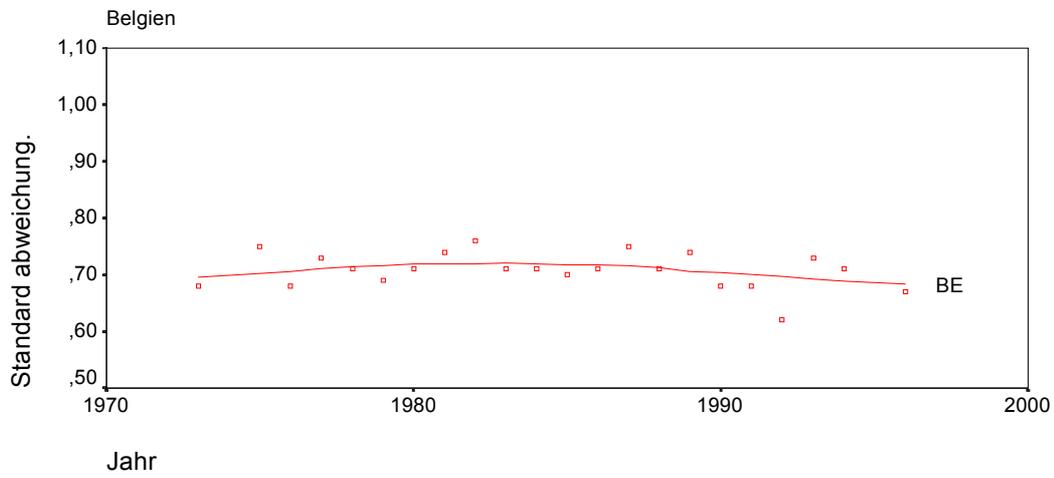


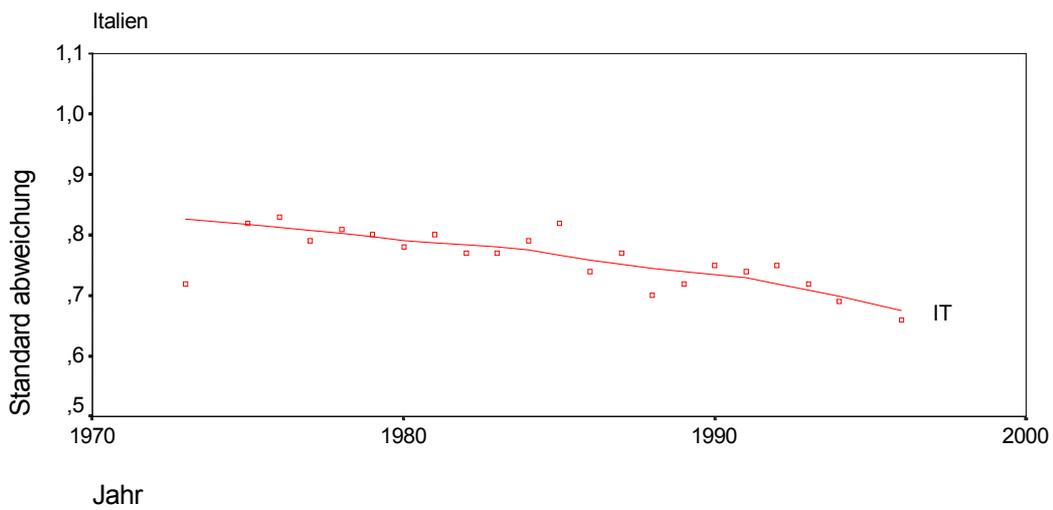
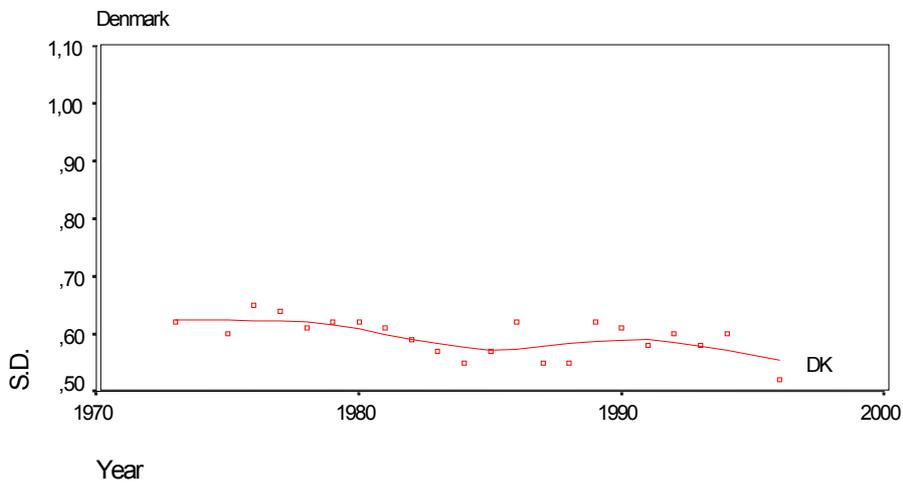
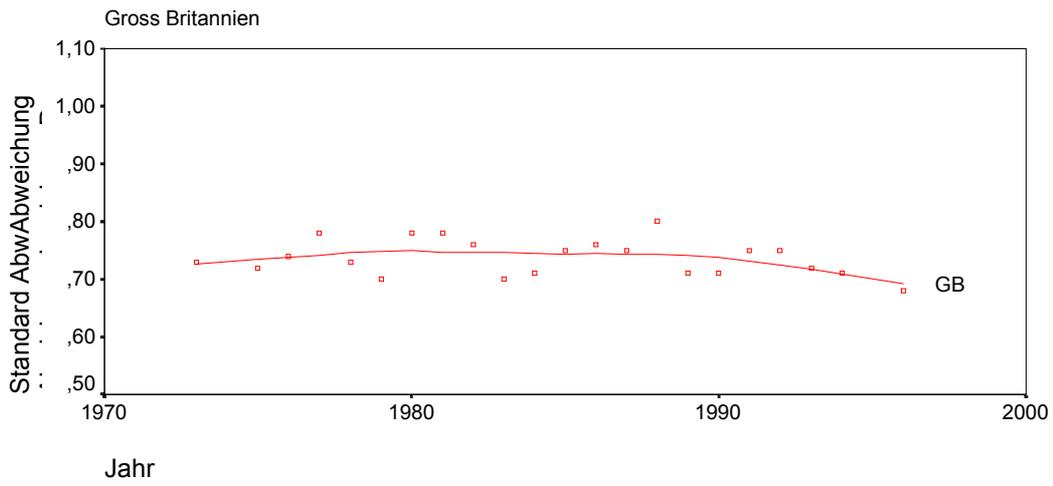
Abbildung 4**Partial Korrelationsanalyse von Level, Verteilung und Jahr**

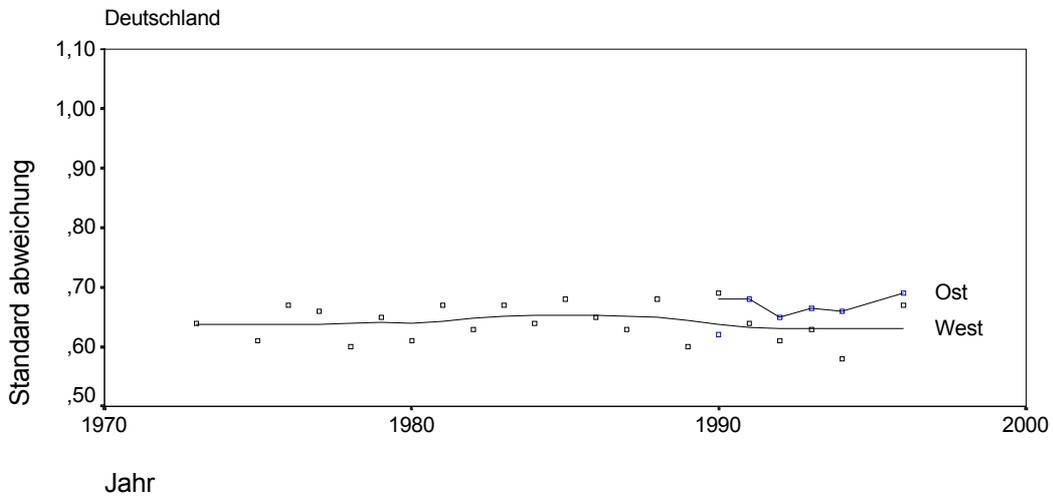
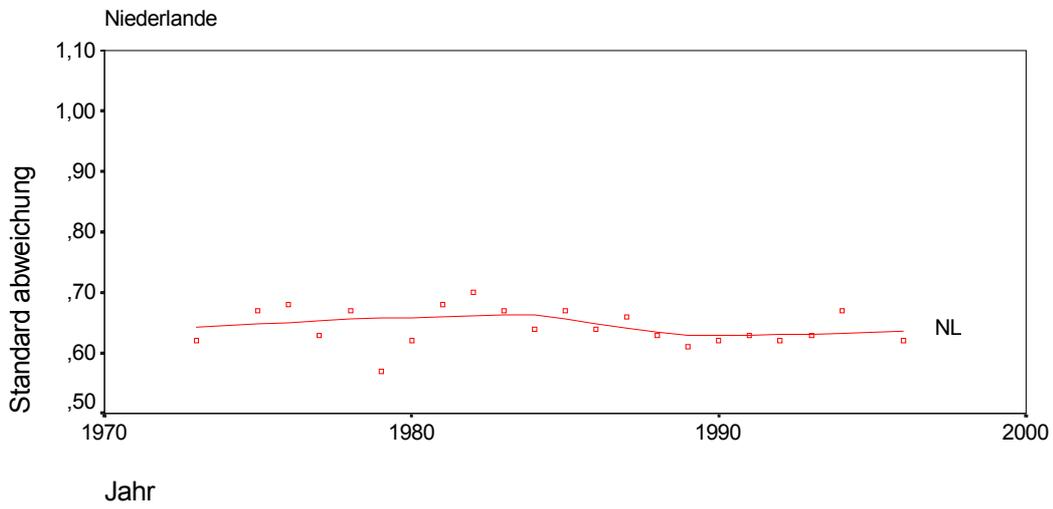
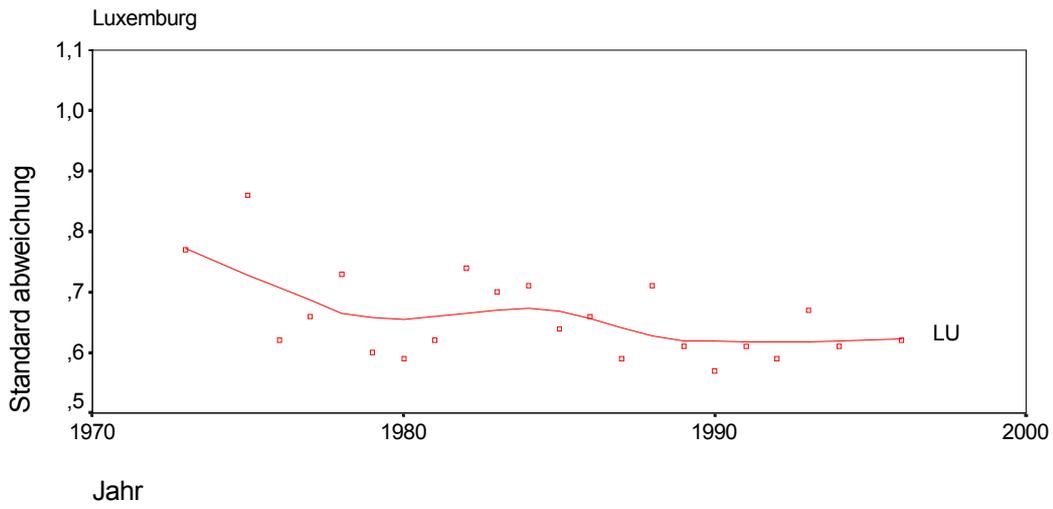
Bi-variats in **Fet**, Mittelwert kontrolliert *Kursiv*. Gewogen für Bevölkerungsumfang.

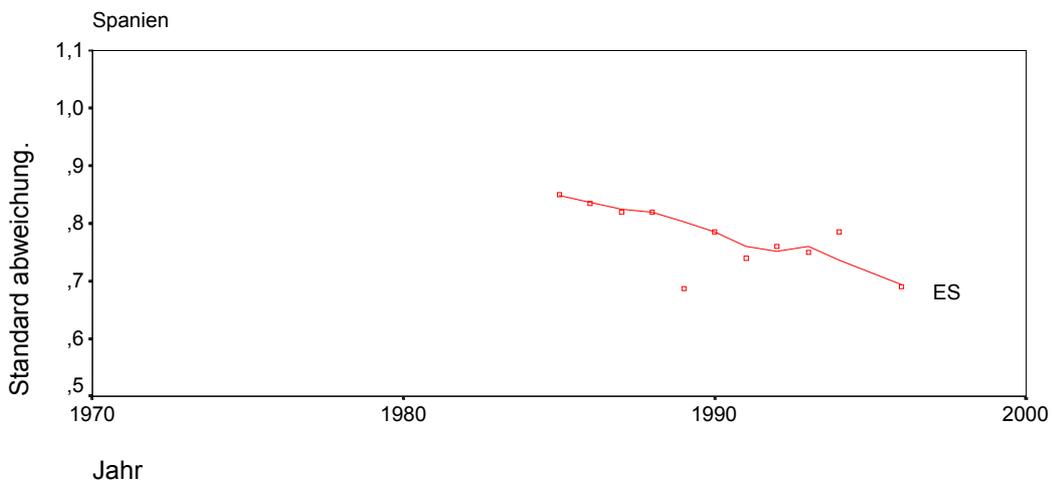
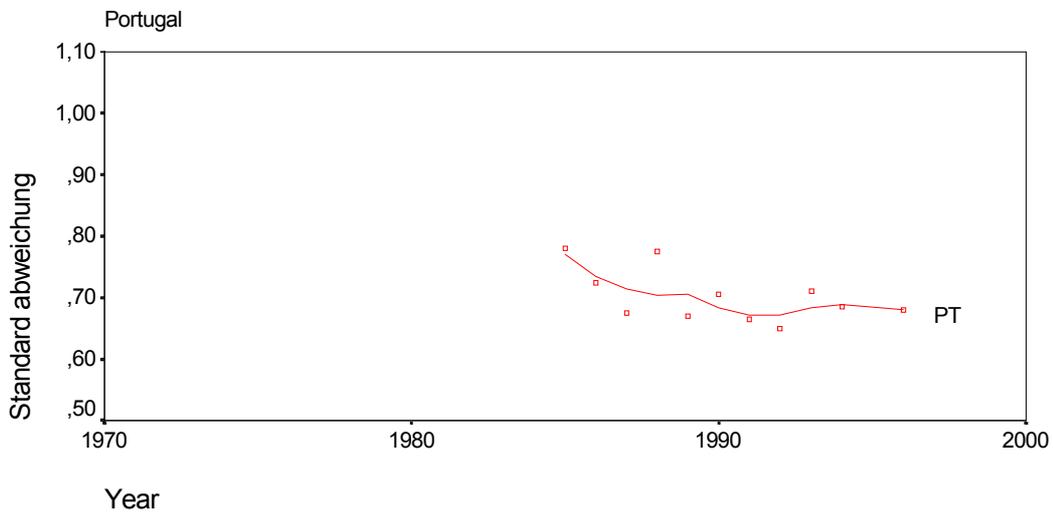
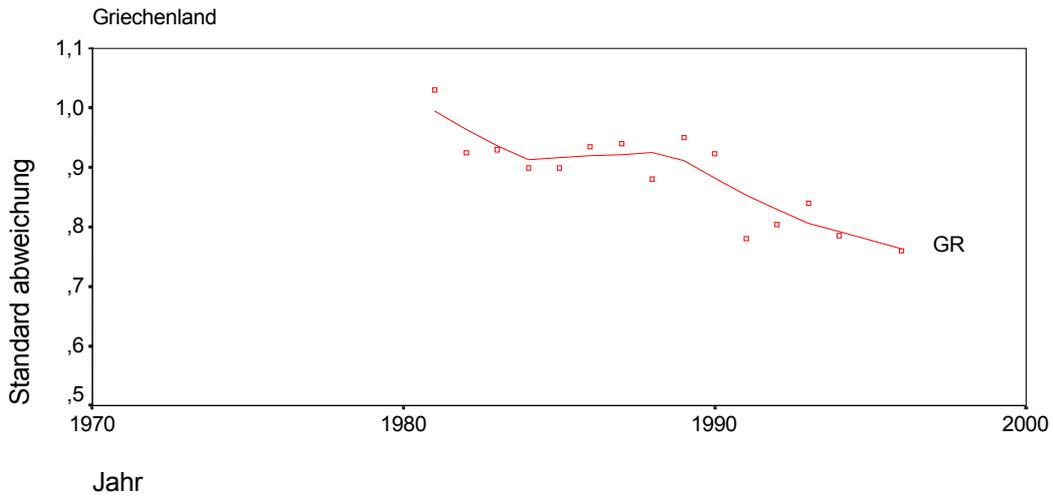
ANHANG 1

Trends in der Streuung vom Lebenszufriedenheit in EU-Nationen 1973-1996









ANHANG 2

Trends in der Streuung von Lebenszufriedenheit in EU-Nationen 1973-1996

Korrelation Standard-abweichung mit Jahr pro Land

<i>Land</i>	<i>Periode</i>	<i>Korrelation Streuung-Jahr</i>		<i>Korrelation Streuung-Mittelwert</i>		<i>Korrelation Streuung-Jahr unter Kontrolle des Mittelwerts</i>	
		<i>r</i>	<i>p</i> <	<i>r</i>	<i>p</i> <	<i>r_p</i>	<i>P</i> <
Belgien	73-96	-.35	.027	-.36	.019	-.45	.003
Dänmark	73-96	-.26	.095	-.80	.000	+.22	.183
Frankreich	73-96	+.07	.669	+.04	.804	+.03	.858
Deutschland-Ost	90-96	+.37	.298	-.76	.011	+.64	.065
Deutschland-West	73-96	-.22	.159	-.16	.329	-.16	.329
Gross Britannien	73-96	-.70	.000	+.05	.760	-.33	.041
Griechenland	86-96	-.31	.055	+.49	.008	-.61	.001
Irland	80-96	+.16	.344	-.65	.000	-.07	.702
Italien	73-96	-.69	.000	-.78	.000	-.11	.515
Luxemburg	73-96	-.56	.000	-.66	.000	-.22	.190
Niederlande	73-96	-.33	.033	-.46	.003	-.18	.268
Portugal	85-96	-.39	.082	-.54	.011	-.22	.344
Spanien	85-96	-.49	.023	-.12	.601	-.56	.012
EU-Durchschnitt	85-96	-.67	.000	-.49	.016	-.59	.003

REFERENCES

- Atkinson, Anthony (1999)
The distribution of income in the UK and OECD countries in the twentieth century
 economic policy, vol. 15 (4): 56-75
- Böhnke, Petra (2001)
Nothing left to lose? Poverty and social exclusion in comparison
 Paper FS III 01-402, Wissenschaftszentrum für Sozialforschung Berlin
- Bulmahn, Thomas (2000)
Globalmasse des subjektiven Wohlbefindens
 In: Statistisches Bundesamt (ed) 'Datenreport 2000' Bundeszentrale für politische Bildung,
 Bonn, pp. 420-430
- Iijima, Kenji (1982)
The feeling of satisfaction and happiness of the Japanese and other people
 Working paper, Nippon Research Center, Tokyo
- Kerr, Clark (1983)
The future of industrial societies. Convergence or continuing diversity?
 Harvard University Press, Cambridge, Mass, USA
- Kunst, Anton. (1997)
Cross-national comparisons of socio-economic differences in mortality
 Dissertation, Erasmus University Rotterdam
- Kunst, Anton, Bos, V. & Mackenbach, Johan (2001)
Recent trends in socioeconomic inequalities in self assessed health in ten European countries
 Preliminary report, Erasmus University Rotterdam,
- LeGrand, Julian (1987)
Inequalities in health. Some international comparisons
 European Economic Review, vol. 31, pp. 182-191
- Marshall, Gordon (1997)
Repositioning social class. Social inequality in industrial societies
 Sage, London, UK
- Michalos, Alex (1985)
Multiple discrepancy theory
 Social Indicator Research, vol. 16, pp. 347-413
- Noll, Heinz-Herbert (1999)
New structures of inequality. Some trends of social change in modernizes society
 Paper FS III 99-405, Wissenschaftszentrum für Sozialforschung Berlin
- Paulinski, Jan & Waters, Malcholm (1996)
The death of class
 Sage, London, UK

Ritzer, George (2000)
The MacDonalidization of society
 Pige Forge Press, USA

Saris, Willem, & Scherpenzeel, Annet (1996)
 Methodological procedures for comparative research
 In: Saris, Willem, Veenhoven, Ruut, Scherpenzeel, Annet & Bunting, Brendan (eds.),
 'Comparative study of satisfaction with life in Europe', Eötvös University Press, Budapest,
 Hungary, pp.49-78

Sassen, Sasqia (1991)
The global city: New York, London, Tokyo
 Princeton University Press, Princeton USA

Veenhoven, Ruut (1991a)
Is happiness relative?
 Social Indicators Research, vol. 24, pp. 1-34

Veenhoven, Ruut (1995b)
The cross national pattern of happiness. Test of predictions implied in three theories of happiness
 Social Indicators Research vol. 34, pp. 33-68

Veenhoven, Ruut (1996b)
Happy life expectancy. A comprehensive measure of quality-of-life in nations
 Social Indicators Research, vol. 39, pp. 1-58

Veenhoven, Ruut (1997c)
Progrès dans la compréhension du bonheur (Progress in the understanding of happiness)
 Revue Québécoise de psychologie, vol. 18, pp. 29-74

Veenhoven, Ruut (1998b)
Vergelijken van geluk in landen (Comparing happiness across nations)
 Sociale Wetenschappen, vol. 42, pp. 58-84

Veenhoven, Ruut (1999a)
Quality of life in individualistic society. A comparison of 43 nations in the early 1990s
 Social Indicators Research, vol 48, pp. 157-186

Veenhoven, Ruut (2000c)
The four qualities of life. Ordering concepts and measures of the good life.
 Journal of happiness Studies, vol. 1, pp. 1-39

Veenhoven, Ruut (2001)
World Database of Happiness, Catalog of Happiness in Nations, update 2001
www2.eur.nl/fsw/research/happiness

Veenhoven, Ruut (2002)
Inequality of happiness in nations
 Manuscript in preparation

Wilterdink, Nico (1993)

Ongelijkheid en interdependentie: ontwikkelingen in welstandsverhoudingen

Oratie Utrecht University, Wolters Noordhof, Groningen